

Alte Märkte in unserer Heimat

Der Kaufmann, der in der Bronzezeit (1800 – 900 v. Chr.) in das Blickfeld unserer Heimatgeschichte tritt, war eigentlich ein Hausierhändler, der oft seine Waren in einem Depot aufbewahrt hatte; solche Depotfunde entdeckte man in Herrnbaumgarten, in Neudorf und in Niedersulz. Die Kelten hatten schon geregelte Märkte in ihren oppida (Oberleis, Muschau und Stillfried), wo der Käufer durch Tausch oder mit Geld die Waren erwerben konnte. Diese Handelsplätze standen unter dem besonderen Schutz der Götter und hatten besondere Vorrechte; der Kaufmann, der eine geachtete Person war, genoss überall Schutz und Hilfe auf seiner beschwerlichen und gefahrvollen Reise. Neben der alten Bernsteinstraße an der March gab es zur Germanenzeit Handelsorte, wo die Römer Wein, Öl, Waffen und Schmuck verkauften und dafür Getreide, Vieh, Häute und Sklaven wegführten.

Der fränkische Kaufmann Pamo befreite 623 die Slawen vom awarischen Joch und gründete ein Reich, das aber bald zerfiel. Im Großmährischen Reich galten für den Handel und Verkehr schon gesetzliche Bestimmungen, die wir in der Zollordnung von Raffelstetten (um 906) finden. Mit der Zeit entwickelten sich gewisse Rechte und Gepflogenheiten, die man später mit dem Worte Marktfreiheit zusammenfasste. Der Markt setzt bei den Bewohnern ein gewisses Rechtsempfinden voraus, er verlangt Friede und Gastfreundschaft sowie tüchtige Handwerker, die brauchbare und wohlfeile Erzeugnisse anbieten und verkaufen. Die Handelsplätze, die gewöhnlich bei größeren Siedlungen lagen, leben in den Ortsnamen „Alter Markt“ (bei Gaubitsch, Zistersdorf, Herrnbaumgarten, Wolkersdorf und Lundenburg) weiter ebenso in dem Wort Stadt, das wir als Ortsteil in Falkenstein, Kleinhadersdorf, Neusiedl an der Zaya, Michelstetten – am Steinmandl und in Oberleis finden. Die Hadersdorfer erzählen noch heute, sie hätten ihr Marktrecht um 12 Eimer Rotwein den Poysdorfern verkauft. 1041 eroberte der Markgraf Adalbert eine Stadt im nördlichen Niederösterreich, die M. Vancsa in seiner „Geschichte von Nieder- und Oberösterreich“ in die Umgebung von Herrnbaumgarten verlegt. Oberleis, der älteste Wallfahrtsort im Weinviertel, wurde von Pilgern und Kaufleuten besucht, da ursprünglich Gottesdienst, Markt, Handel und Unterhaltung zusammengehörten. Das Wort Messe gebraucht man heute noch für Markt und in den Sudetenländern heißt der Kirtag auch Kirmess.

Wie neben der Bernsteinstraße sich im Laufe der Zeit Handelsplätze entwickelten, so geschah es auch an der Venedigerstraße, die von Korneuburg über Mistelbach, Wilfersdorf, Großkrut und Reinthal nach Lundenburg führte und die schon 1056 erwähnt wurde (Dudik „Mährens allgemeine Geschichte“). In den größeren Gemeinden entstand da frühzeitig an den hohen Feier- und Zinstagen, an denen die Bewohner der umliegenden Dörfer hier zusammenströmten, ein reger Handel. Die durchreisenden Kaufleute versorgten diesen Ort mit den notwendigen Waren, die ein Dorfbewohner brauchte. Zu Georgi und Michaeli war die Kauflust besonders groß.

Den Markt verkündeten 14 Tage vorher die Glocken vom Kirchturm; die Marktfahne, welche vom Turm wehte, war das Zeichen der Freijung, die mit jedem Markte verknüpft war; denn in diesen Tagen herrschte strenge Zucht und Ordnung. Nach dem Gottesdienst begannen der Kauf und Verkauf; die Unterhaltung und Zerstreuung fehlten nicht. Der Venusberg in Großkrut sagt uns sehr deutlich, dass unsere Vorfahren das Leben zu genießen wussten. Ein Handelsplatz war sicher die Samstagstadt in Großkrut, die unweit der Venedigerstraße außerhalb der Siedlung lag. Die Feldsberger Samstagstadt wird 1443 erwähnt, ist aber älter. Der Samstagnachmittag war im Mittelalter ein freier Tag, an dem die Arbeit im Feld und im Weingarten ruhte. Da konnten die Einkäufe aus den umliegenden Orten von den Bewohnern besorgt werden. Der Platz war mit einem Zaune umgeben, sodass man ihn auch Ring nannte. In den Sudetenländern finden wir noch diesen Namen z.B. in Olmütz, wo die beiden Marktplätze „Oder- und Niederring“ heißen. Der Handel fand unter freiem Himmel statt und genoss das Recht der Freiheit, d.h. jeder konnte hier kaufen und verkaufen nach altem Recht und durfte nicht behindert werden. Großkrut dürfte bei uns die einzige Gemeinde sein, die eine Samstagstadt hatte und diesen Namen bis zum heutigen Tag festhielt.

Der Verkehr brachte den Handwerkern, wie Schmied, Wagner, Sattler und Gastwirt, Arbeit und Geld, auch der Bauer zog daraus einen Nutzen, da er die Fuhrleute mit Heu und Hafer versorgte sowie Vorspann leistete. Großkrut besaß ein eigenes Getreidemaß, den Kruter Metzen (1394). In diesem Jahr schenkte Johann von Liechtenstein dem Schottenkloster 60 Metzen Weizen „Kruter Maß“, da es sich wirtschaftlich in einer schlechten Lage befand.

1370 verlieh der Herzog Albrecht dem Dorfe Bernhardsthal die Marktfreiheit auf dem Sixtentag; wenige Jahre zuvor war Mistelbach mit dem Marktrecht beschenkt worden.

1408 wurde den Brüdern Hans und Heinrich von Liechtenstein die Vogtei über den Markt Großkrut übertragen; damit waren sie Schutz- und Schirmherren dieser Gemeinde, die im Poybachtal eine führende Stellung besaß und sicher schon lange vor dem erwähnten Jahre das Marktrecht hatte. Die nächsten Jahre waren der wirtschaftlichen Entwicklung nicht günstig, weil das Räuberwesen und die Hussitenkriege den Verkehr auf der Venedigerstraße schädigten. 1434 wurde bei Wien die erste Donaubrücke gebaut und der Handel bevorzugte die Straße Wien – Ulrichskirchen – Mistelbach und Laa; dadurch gewannen die beiden letzten Orte, was sich im Ungeld (eine Getränke-Verzehrungssteuer) im Jahre 1443 ausdrückte: Mistelbach lieferte 350 Pfund und Laa 320. Diese Zahlen beweisen einen starken Weinverbrauch, weil das Bier von den Leuten nicht getrunken wurde. Das Ungeld hatte der Kaiser dem Herren Christoph von Liechtenstein übertragen. Langsam büßte Großkrut als Handelsplatz seine Stellung im Poybachtal ein, weil sich die Verhältnisse in unserer Heimat änderten. 1465 erhielt Neusiedl/Zaya sein Marktrecht.

Die Entdeckung Amerikas schuf für Mitteleuropa neue Verkehrswege, weil Venedig seine Stellung verlor und die Venedigerstraße langsam verödete; dafür gewann die schlesische Straße Wien – Wolkersdorf – Erdberg – Ketzelsdorf – Tennau – Steinebrunn – Brünn größere Bedeutung. Die Renaissance schuf den Rechts- und Beamtenstaat. Jede Marktgemeinde musste ihre Privilegien vom Landesfürsten bestätigen lassen. Die Bindung des Markthandels mit der Kirche löste sich langsam. Nur Ernstbrunn hielt an dem Einläuten des Marktes fest bis zum ersten Weltkriege. Die Fahne steckt man auf den Pranger. Kaiser Maximilian I. soll den Großkrutern das Marktrecht verliehen oder bestätigt haben; es erlangte seine frühere wirtschaftliche Blüte nicht mehr, weil mehrere Gemeinden zu Märkten erhoben wurden, die es eigentlich nicht verdienten. 1574 verzeichnete ein Akt sogar den Markt Ebersdorf, nächst Bullendorf. 1582 bekam Poysdorf am 4. Mai von Kaiser Rudolf II. das Marktrecht, sodass es Großkrut langsam in den Schatten stellte. Vielleicht rührt aus dieser Zeit die stille Feindschaft und die Eifersucht, die aus dem Satze spricht: „die Kruter haben einen Hund erschlagen und die Haut nach Poysdorf tragen.“ Jemandem einen toten Hund schicken, war ein Schimpf in alter Zeit und nur die leere Haut ihm senden, noch ein größerer. Die Deutschen sollen 954 den Ungarn einen verendeten Hund statt des Tributes gebracht haben, sodass diese zu den Waffen griffen, aber bei Augsburg eine furchtbare Niederlage erlitten.

An den Wallfahrtsorten, z.B. bei Maria Bründl, kann man noch heute die uralte Bindung Gottesdienst – Markttreiben – Unterhaltung sehen, während die Marktfahne, das Freiungszeichen (eine Faust mit einem Schwert) und der Pranger vergessen sind.

Quellen:

Herrschaftsakte Wilfersdorf im Fürst Liechtensteinschen Hausarchiv

Das Marktwesen in unserer Heimat behandelte ich in Arbeiten „Deutsche Heimat“ 1935 und 1936 sowie in der „N.Oe. Gemeindezeitung“ 1948

Veröffentlicht in: Mistelbach-Laaer Zeitung, Sa. 23. 10 1954, S. 5